

# Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum „Südungarischen Lloyd“.

N. 51. 1884.

## Gelöster Bann.

Novelle  
von  
E. v. Pinaklage.  
(Fortsetzung.)



„Meine Familie,“ begann der Regierungsrath, „gehört dem niederen Adel ihrem Range nach, aber ihren Gesinnungen nach sicher dem höchsten Adel in des Wortes idealer Bedeutung an. Diesen anererbten Gesinnungen folgend, unterbreite ich meine Handlungen Ihrem Urtheil, meine Herren! Mein Vaterhaus wies eine Reihe blühender Kinder auf, neben einem bescheidenen Vermögen, demgemäß lagen die Söhne eifrig verschiedenen Brodstudien ob. Sie sind heute Alle in Amt und Würden. Noch als Student vermittelte ein Zufall mir die Bekanntschaft eines lieblichen, engelschönen und guten Mädchens, die sich alsbald zur tiefen gegenseitigen Neigung gestaltete. Nach bestandnem Examen forderte ich die Hand der Tochter von ihrem Vater. Dieser, ein höherer Offizier, vornehm und sehr reich, wies mit Spott den ledigen Bewerber um sein einziges, vielumwobenes Kind zurück, und wir wurden getrennt, wie wir fürchten mußten, auf immer. Gott weiß, wie lange und schmerzlich ich den verwehlten Jugendtraum betrauerte, aber mein damaliges Alter, sowie die Nothwendigkeit, mich mit voller Kraft meinem Berufe zu widmen, veränderten nach und nach die zarteren Gefühle in einen gefunden unermüdblichen Ehrgeiz, bis sieben Jahre später mein Herz noch einmal das Steuer meines Lebensschiffes lenkte. Ich darf meine Liebe zu — zu Imogen wohl meine erste nennen, die um so tiefer war, als die frühere idealische Leidenschaft mich vor manchen Verirrungen und vor unwürdigen Liebeleien geschützt hatte. Imogen war verwaist und von ihren Vormündern unter die Obhut einer entfernten Verwandten von mir gestellt. Wie sie damals war, brauche ich kaum zu erwähnen, da Sie wissen, wie sie jetzt ist — Erscheinungen gleich der ihrigen bewahren ihre Eigenart durch Jahre und Schicksale, und daß sie noch all' die Gegensätze von Schlichtheit und Kühnheit, Troß und Hingabe, Güte und Verschlossenheit in sich vereint, dafür bürgen mir ihre tollkühne Flucht über das Schleißengerüst und — das bewegte Antlitz meines jungen Gastes hier! Imogen war ein aus dem Neste gefallener Vogel, der, von einer Hand in die andere gegangen, keiner so recht vertrauen mochte, nicht einmal meiner, in welche sie die ihrige für's Leben gelegt hatte. Da Imogen Vermögen besaß, stand unserer Verbindung nichts entgegen. Der Zeitpunkt war sogar anberaumt, als man mich telegraphisch in die Residenz berief, wo ich beauftragt wurde, einige Pläne und Entwürfe für das Ministerium zu überarbeiten, die sich auf eine großartige Anlage bezogen und über welche sich eine Meinungsverschiedenheit gebildet hatte. Da in Amerika eine ähnliche Anlage, wie ich wußte, in's Leben treten war, so schlug ich vor, einen Sachverständigen zur Beaugenscheinigung dorthin zu senden, und man betraute mich mit diesem Auftrage, der sofort nach Beendigung der nöthigen Einleitungen ausgeführt werden sollte. Als ich eines Tages arbeitsversunken in meinem Bureau saß, klingt wie aus einer anderen Welt ein Name an mein Ohr, dem sogleich der Träger folgt, jener General, der mir vor Jahren hochmüthig die Hand seiner Tochter verweigerte. Alt und gebrochen kam er zu mir als schmerzlich Bittender — er flehte mich in Thränen an, das zu nehmen, was er mir vor sieben Jahre so schändlich verweigerte, die Hand seiner Tochter, diesmal aber nicht für's Leben, sondern für den Tod. Das arme Mädchen war durch all' die Jahre erst unmerklich, dann sichtbar und endlich hoffnungslos dahingefehrt, und ihre letzten karglich gezählten Lebenstage sollten durch den zweiten Lebensraum, den der Erfüllung verschönt werden, denn Erfüllung und Leben erschienen ihr so sehr dasselbe, daß sie die weite Reise von Kairo bis hieher klaglos, ja freudig überdauerte: am Ziel derselben harrete ja der Geliebte, harrete eine glückselige Zukunft an seiner Seite. Der Vater getraute sich nicht, mir zu schreiben, er suchte mich auf, um mich, wenn es sein mußte, zufällig um Gewährung seiner Bitte zu beschwören. Excellenz, ich bin verlobt! warf ich ein, aber er war überzeugt, kein edles Weib könne

dieser den Tod verkündenden Täuschung ihre Zustimmung versagen. Ich rang gegen die Vorstellungen des Greises mit brennendem Herzen, die Stirne feucht von Angstschweiß — meine Gegentenden fruchteten nichts, bis sich meine Urtheilskraft verwirrte und ich mich endlich, halb widerstrebend, halb von einer dunklen Sehnsucht gezogen, doch in den Wagen führen ließ. Ich rang während der Fahrt einen schweren Kampf, der Vorwurf des unglücklichen Alten: Wenn Sie meine Bitte nicht erfüllen, dann weiß ich, Sie haben meine Tochter, die aus Liebe für Sie in's Grab sinkt, nie, nie geliebt! durfte nicht auf mir haften bleiben, und ebenso unwürdig ward andererseits meine Stellung als Verlobter zweier Mädchen — doch die Ueberzeugung, Imogen müsse mich verstehen und rechtfertigen, ließ mich dennoch, vielleicht aus Charakterschwäche, die letztere Wahl treffen. Ich hatte außerdem geschwankt, bis es zu spät war, bis der alte Mann mich durch die matterhellsten Vorfälle bis an das Lager der Sterbenden führte, auf welchem sie, engelhafter denn je, lag. Ich sank in die Kniee nieder und weinte auf ihre jarten kleinen Kinderhände.“

Der Erzähler sprang auf und stellte sich an's Fenster. Einige Sekunden lastete tiefe Stille über den drei Männern. Dann fragte Boris dumpf: „Und Imogen?“

Der Regierungsrath strich mit der Rechten über sein Gesicht, das einen qualvollen Ausdruck angenommen hatte.

„Während im Verlauf der nächsten Tage die Kranke in glückseliger Ahnungslosigkeit mich mit Aufmerksamkeiten und Liebesbeweisen überhäufte und sich, hinstorbend, wie sie es war, für gerettet hielt, harrete ich in unsagbarer Bangigkeit einer Antwort Imogen's auf meine so schonend als möglich dargestellte Mittheilung der obwaltenden Verhältnisse, die ich ihr sofort schriftlich gemacht hatte. Durch vierzehn Tage ersehnte ich Stunde auf Stunde, Minute auf Minute ein Lebenszeichen, alle meine Briefe und Bitten waren wie in's Meer gesenkt — endlich brachte ein Tag Alles — Alles! Morgens die Ordre, schleunigst nach Amerika abzureisen, Mittags einen Brief meiner alten Verwandten, sagend, daß Imogen sie bereits seit einer Woche verlassen habe, angeblich, um ihren Vormund aufzusuchen, von dorthier seien aber meine nachgesandten Briefe zurückgeschickt, weil der Vormund nicht das Geringste von ihrem Verbleib wußte. — Abends mußte ich die Kranke von meiner nahen Abreise in Kenntniß setzen und sie auf meine baldige Rückkehr vertrösten, sie erbot einige Einwände, ich solle den Dienst verlassen und so weiter. Ich suchte sie von der Unmöglichkeit ihrer Vorschläge zu überzeugen, riß mich fast gewaltsam los und eilte in mein Quartier, um die letzten Vorbereitungen zu treffen, denn um Mitternacht ging der Zug ab, den ich benutzen wollte.“ Der Redende athmete schwer. „Als ich den Fuß auf das Trittbrett des Coupé's setzte, erfaßte Jemand meinen Arm. Der Diener des Generals überreichte mir ein Billet, es lautete: Sie ist von der Erde geschieden. Ihre letzten Worte segneten Sie. Nehmen Sie auch meinen Segen und meinen unauslöschlichen Dank!“ Wieder eine kurze Pause. „Dann,“ fuhr der Regierungsrath mit zuckenden Lippen fort, „dann zog ich dahin über's Meer — und als ich zurückkehrte, war mir auch Imogen verloren! — Ich leugne die tragische Schuld nicht,“ versuchte er lächelnd zu schließen, „aber die Strafe scheint mir doch weitaus tragischer!“

„Wir danken Ihnen herzlich, daß Sie es nicht verschmähen —“ weiter kam Hans Jeger nicht, denn der Kellner pustete aufgeregt herein, warf einen wilden Blick auf die Männer und fragte, seine rothen Hände reißend: „Nichts für ungut — heißt einer von die Herren's Bo-Bo-Voras Kempen?“

„Ich — was soll's?“

„Ja, da ist der Polizeidiener, der will Ihnen was fragen, weil er gehört hat, Sie wären an diesem Plage!“

Che Boris hinausgehen konnte, trat inzwischen schon der gewichtige Mann ein, legte zwei Finger an den rothen Rand seiner Dienstmütze, zog einen großen versiegelten Brief unter dem dritten bis sechsten Knopf seiner abgetragenen Uniform hervor und fragte: „Gehört das etwa Ihnen?“

„Die Adresse lautet allerdings an mich,“ war die Antwort, „meines Erinnerens aber lenne ich weder die Handschrift noch das Päckchen selbst — Postzeichen fehlen — woher kommt denn das Ding?“

„Es wurde einer Diebin abgenommen!“

Jetzt traten auch die beiden anderen Herren herzu und der Regierungsrath schreckte vor der Handschrift zurück, als fürchtete er eine Bestrafung.

„Sie wissen, wer das schrieb?“ fragte Hans Heger.

„Ja — ich weiß es — die — die Dame beim Pfarrer drüben in Ihrem Dorfe!“

„Ganz recht,“ sagte mit vergnügtem Lachen der Polizist, „dort in der Pastral hat die von uns arretrirte Bagabundin auch das Uebrige gehohlet und wir wollten nur wissen, ob dieselbe auch Ihr Zimmer im Wirthshause beraubt habe, Herr Bauführer! Aber wissen Sie was, Herr, haben Sie die Güte, mich zum Herrn Amtsrichter zu begleiten, um ihm zu Protokoll zu geben, daß Sie von dem Papier nichts wissen, dann ist mit einem Male Alles in Ordnung, es wird nur fünf Minuten dauern, der Herr Amtsrichter kriegt diesen Diebstahl gerade vor, als ich erfuhr, Sie wären hier, und hinüberlief. Gehorsamer Diener, bitte um Entschuldigung!“ Er ging und Boris folgte ihm mit einer stummen Verbeugung gegen den Gastgeber.

Die Zurückbleibenden sahen einander mit festem, prüfendem Blick in's Gesicht, wie Menschen, die da fühlen, es muß etwas Entscheidendes zur Sprache kommen, dann trat der Regierungsrath vor Hans Heger, legte ihm die Hände auf die Achseln und fragte: „Müßte ich Ihnen noch einmal unumstößlich vor dem jungen Kempen anlagen oder durfte ich, meinem mir selbst geleisteten Gelübde treu, über sie schweigen?“

„Er glaubt ja den Anklagen nicht, Herr Regierungsrath!“

„Aber den Beweisen?“ stieß dieser hervor und schlug mechanisch eine Schreibmappe auf, welche zwischen anderen Papieren auf einem Seitentische lag.

„Vielleicht auch denen nicht!“ zuckte Hans Heger die Achseln. „Er hat sich in die Idee verbißen, diese Verlassene zu schützen, diese Verkannte zu rechtfertigen!“

„Ja, ja,“ murmelte der Andere, sich wie erschöpft in die Sophaecke niederlassend, „das ist das Schwerste, das Allerschwerste auf Erden, wenn wir das eigene Herz mit seinen heiligsten, edelsten Gefühlen strafen müssen, es wird in seinen innersten Fasern zerrissen und vergiftet, so daß wir fortan ohne Vertrauen zu uns und den Anderen führerlos im Finstern tappen!“

„Darf ich mir die Frage erlauben, Herr Regierungsrath, weshalb Sie nach der letzten Katastrophe es nicht vorzogen, eine Stellung im Auslande zu übernehmen? Bei Ihrem hervorragenden Rufe in unserem Fache würde mit diesem Schritte sicher keinerlei Nachtheil für Sie verbunden gewesen sein!“

„In der That, mir wurden die annehmbarsten Offerten zu Theil, aber — ich wies sie zurück! Weshalb, vermag ich selbst nicht zu erklären, es wäre Wahnsinn, dies dunkle Gefühl ‚Hoffnung‘ nennen zu wollen, was könnte, dürfte ich für mein Herz hoffen? Mag sein, daß ich begrüß, hier zur Hande stehe meinem Ehrgeiz noch ein weites Feld offen, genug, ich blieb da — wo ich begraben habe, was mein Leben schmälerte!“

Wieder ein langes Schweigen, Hans Heger nahm eine Zeitung auf und gab sich den Anschein, in derselben zu lesen. Da näherten sich schwere, ungleiche Schritte der Thüre, sie wurde aufgerissen und Boris stand in derselben, bleich und mit weit aufgerissenen Augen, als wäre ihm soeben ein Gespenst begegnet. Er legte den Brief, welchen der Polizeidiener vorher gebracht hatte, auf den Tisch und setzte sich, das Gesicht in den Händen verbergend.

„Boris — alter Junge! Fasse Dich, mein Freund, was ist Dir denn begegnet?“ rief theilnehmend Hans Heger und strich bewegt mit der Hand über die vollen glänzenden Haare des Begeugten.

Die kühlen, zitternden Finger des Regierungsrathes zogen Boris Kempen's Hand von den feuchten Augen: „O, ich weiß, was Ihnen geschah, also auch Sie, auch Sie armer junger Mann!“ rief er, ihn erschütternd anblickend.

Boris raffte sich auf und sagte mit harter Entschlossenheit: „Vor dem Amtsrichter traf ich die Bagabundin, die sich

in's Pfarrhaus eingeschlichen, um dort zu stehlen, und sie —“ Boris deutete auf den Brief. „Als Imogen ihr Eigenthumsrecht an den bei der Diebin vorgefundenen Gegenständen bestätigte, schrieb die Angeklagte frech: ‚Die kann vieles behaupten, sie ist nicht besser als ich, wir waren ja einst miteinander in der Strafanstalt!‘ Der Beamte und die Umstehenden geboten der verkommenen Person Schweigen, aber Imogen sprach langsam: ‚Sie sagt die Wahrheit, ich war in der Strafanstalt wegen — Diebstahls.‘ Das hören und nicht an seinen Kopfsassen und sich fragen, ob man denn wirklich wacht, bei Verstand ist und mit offenen Augen dasteht — das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Als sie so gesprochen hatte, ruhten ihre Augen auf mir, sie war anzusehen wie eine Marmorstatue, so schön und so versteinert, nur die Augen lebten noch, sie schienen mir, dem letzten Freunde, adieu zu sagen, wie man zu einem Gestorbenen hinblickt. Da kam dasselbe Gefühl über mich, wie schon einmal,

als sie mir ihr Geheimniß vertrauen wollte. Ich sagte: ‚Es ist nicht die That, es sind die Beweggründe zu derselben, welche über uns entscheiden, nicht vor der Menge, aber vor Gott und den gerechten Sterblichen!‘ Ihre Augen leuchteten auf, sie nahm den Brief da aus der Hand des Polizeidieners und überreichte ihn mir statt aller anderen Erwiederung.“

„Diebstahl —!“ wiederholte mit wuchtender Betonung Hans Heger. „Diebstahl!“ bestätigte mit tiefer Stimme der Regierungsrath, als gedächte er einen lang getragenen tödtlichen Schmerz von sich abzuwälzen.

„Abglickerweise,“ nahm Boris wieder das Wort, indem er die Hand auf den Brief legte, „werde ich mich nach Durchsiefung dieser Blätter einen vorwichtigen, kindischen Narren schelten, der sich erkühnt, dem Urtheile reifer Männer, dem Ihrigen, Herr Regierungsrath, und dem des Pfarrers, welcher seine Pflegerin in demselben Athemzuge mit aller Seelenkraft liebt und mit unerbittlichem Eifer zu Boden drückt —“



Das Weinhaus in Buochs (Kanton Unterwalden). (S. 204)

wenn ich solchen Urtheilen vorgreife, betrogen durch ein liebliches Frauen-  
gesicht. Wie man einen eingestandenen Diebstahl rechtfertigen könnte —  
es ist mir unerfindbar! Dennoch, ich kann den Glauben an Imogen  
nicht aufgeben!"

"Wohlan," rief Hans Heger, nach seinem Hute greifend, „so ent-  
ferne ich mich und Ihr lest!"

"Nein, mein Freund," hielt ihn der Regierungsrath zurück, „wir  
bedürfen eines unparteiischen Richters — o, mein Gott, wenn sie sich  
rechtfertigen könnte — aber es ist ja nicht möglich — nicht möglich!"

"Warum," warf  
Hans Heger ein,  
"sollte eine Frau, die  
den Muth hat, der  
Wahrheit öffentlich,  
zum hohen Erstaunen  
der Anwesenden, zum  
Geschwach der ganzen  
Umgebung die Ehre  
zu geben, warum  
sollte sie nicht selbst  
urtheilen können und  
wollen, ob sie als eine  
Verlorene — es war  
Ihr Ausdruck, Herr  
Regierungsrath —  
gelten muß, ob nicht?  
— Redet also nicht,  
lest!"

"Dies Du!" sagte  
Boris und der An-  
dere nickte bestim-  
mend. Hans Heger  
erbrach das Siegel  
und begann:

"Durch Jahre  
glaubte ich nichts,  
gar nichts verlieren  
zu können, wenn ich  
den Schleier von  
meiner Vergangen-  
heit hebe, ja es  
drängte mich manch-  
mal, meiner Umge-  
bung in ihre erblei-  
chenden Alltags-  
gesichter hineinzuz-  
schreien: Ich bin  
eine Diebin, ich saß  
im Gefängniß wegen  
Leichenberaubung!"

denn Mensch und  
Thier findet nicht  
selten ein Behagen  
darin, Grauen ein-  
zuschließen. Ich unter-  
ließ es dann wieder,  
sei es, daß mir die  
Sache so geschmack-  
los vorkam, oder daß  
mir die Leute zu  
gleichgiltig waren.  
Ich hatte Niemanden  
zu verlieren und nicht  
das Spiel, sondern  
das Wagniß reizt.  
Heute steht es an-  
ders. Glücklicher als  
Diogenes habe ich  
einen Menschen, habe  
ich ein Vertrauen ge-  
funden, und ich werde  
um dasselbe kämpfen,

um mich an diesem Faden bis an's Ende weiter zu tasten, denn, Gott  
sei gepriesen, einmal — einmal muß das Ende kommen! Bei mir glich  
der Anfang dem Ende — meine Mutter starb bei meiner Geburt, mein  
Vater verfiel in Trübsinn und folgte ihr nach einigen Jahren. Er gab  
mich in fremde Obhut, weil mein Anblick ihn an seine Todte erinnerte,  
meine Erpfindung wurde mir bitter vorgeworfen. Den Vormündern war ich  
gleichfalls eine schwere Last, sie brachten mich hier und da unter; wenn  
ja mein Kinderherz irgendwo Wurzeln schlug, wurden sie wieder heraus-  
gerissen und verpflanzt. Meine Vormünder führten mich stets mit der  
Weisung ein: Imogen kann dies und das fordern, dies und jenes ver-

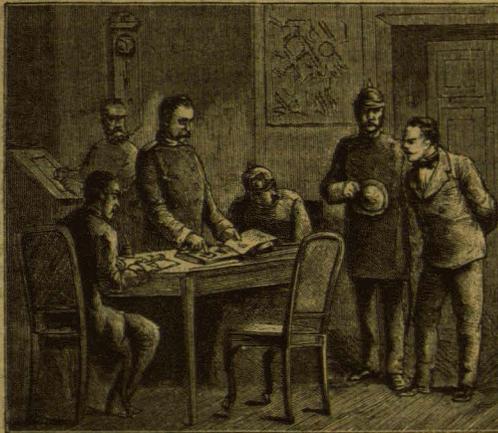
langen, denn es wird eine hohe Pension bezahlt.' Das war meine Kind-  
heit. Mein eigenes Wesen, mein unbegrenztes Verlangen nach Verständ-  
niß, mein Sehnen nach dem Großen, Herrlichen, Maßgebenden in  
Menschengestalt erwachte aus all' dem Wust meines trogigen Egoismus,  
in der Liebe. Ich liebte — ja ich liebe und hasse noch in dieser  
Stunde! — den Mann, vor dem Sie mich fliehen sahen. Ich habe  
nie etwas Anderes geliebt, wenn ich etwa die Sorge für den mutterlosen  
Knaben Martin und die Dankbarkeit gegen Sie, Boris Kempen, aus-  
nehme. Ich fand das tiefe, echte, demüthige Weib in mir diesem

Manne gegenüber. Hindernisse existirten nicht. Mein Vor-  
mund stimmte gern für diese Erleich-  
terung seiner Ver-  
pflichtungen und  
sagte mir gutmüthig:  
'Guch ist Beiden ge-  
holfen, Du bist pas-  
send versorgt und  
er bekommt eine ver-  
mögende Frau und  
kann Carrière ma-  
chen!' Diese Worte  
ägten sich brennend  
in mein Gedächtniß,  
ich beobachtete Hart-  
muth v. Bruch im  
Stillen und fand  
nicht nur, daß er sehr  
ehrgeizig und ökono-  
misch war, sondern  
erfuhr auch, daß er  
vor mir eine Andere  
geliebt hatte — eine  
Anderer! Gab es  
denn zwei Lieben,  
ohne daß eine von  
ihnen Lüge war, in  
einem und demselben  
Herzen? Mißtrauen  
und Eiferjucht sol-  
terten mich so sehr,  
daß ich bereits da-  
rauf dringen wollte,  
die Hochzeit hinaus-  
zuschieben. Das war  
nicht nöthig, denn  
mein Verlobter selbst  
theilte mir mit, er  
müßte schleunig und  
auf unbestimmte Zeit  
in die Residenz rei-  
sen! Er — er —  
er verlangte Auf-  
schub, bis er das  
gesürchtete Joch auf  
sich nahm — er  
brauchte nicht mich,  
nur mein elendes  
Geld. Ich sagte  
ihm ein kühles Lebe-  
wohl und lebte in  
einem Fieber der  
Angst und des Zwei-  
fels dahin. Selbst  
der Zweifel, der doch  
noch eine glückliche  
Lösung zuläßt, wur-  
de mir geraubt.

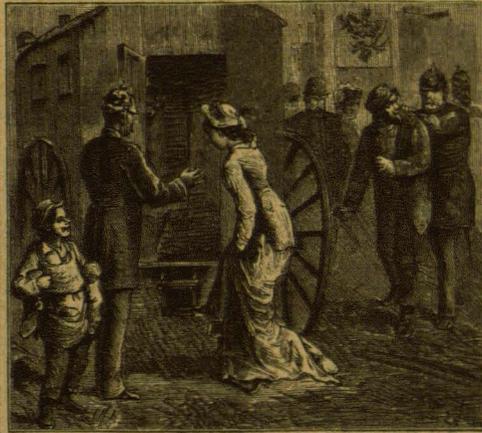
Hartmuth schrieb,  
seine einstige Liebe sei

gleichfalls in der Residenz, krank — sterbend, und er habe auf das  
Flehen ihres Vaters eingewilligt — ihren Verlobten zu spielen! Er  
stellte meinem Edelmuth anheim, ihm die fromme Täuschung zu ver-  
zeihen. — Verzeihen die Komödie am Todtenbette und glauben die  
Komödie mit der Lebenden — das war zu viel! Die Erde brannte mir  
unter den Füßen, mich dürstete nach Rache. In selber Stunde raffte  
ich meine Kleidungsstücke zusammen und entfernte mich aus den Mauern,  
die mein Glück — meine Schmach gesehen hatten.

(Fortsetzung folgt.)



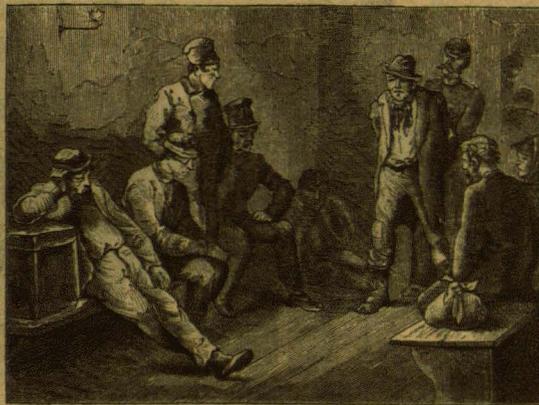
Feststellung der Persönlichkeit eines Verhafteten mittelst  
einer Photographie des „Verbrecher-Albums“.



Transport der verhafteten Individuen in dem Polizeiwagen  
nach dem Molkenmarfte.



Bei Mutter Grün.



Polizeigewahrsam für männliche Individuen am Molkenmarfte.



Auf der That ertrappt.



Das Resultat einer von der Polizei vorgenommenen Razzia im Thiergarten.

Bilder aus dem Wirkungskreise der Berliner Polizei. (S. 204)

**Mannigfaltiges.**

(Nachdruck verboten.)

**Das Weinhaus in Buochs.** (Mit Bild auf Seite 202.) — In den katholischen Schweizer Kantonen findet man auf den Friedhöfen noch fast überall die sogenannten Weinhäuser, welche zur pietätvollen Aufbewahrung der den Gräbern im Laufe der Jahre entnommenen Knochenreste und als Stätte frommer Gebete für die Verstorbenen dienen und meist mehrere Jahrhunderte alt sind. Das Weinhaus in Buochs, einem Dorfe im Theil Nidwalden des Kantons Unterwalden, dessen Inneres unser Bild auf S. 202 darstellt, datirt dagegen erst aus neuerer Zeit. Das ehemalige, 1577 erbaute Weinhaus wurde nämlich 1798 gleich der Kirche und dem größten Theile des Dorfes von den Horden der französischen Republik niedergebrannt, und erst 1824 wurde das neue Weinhaus erbaut. Von außen gleicht es einer kleinen Kapelle, im Innern hängt an der südlichen, auf unserer Abbildung nicht sichtbaren Wand ein Gemälde, Christus am Kreuze darstellend. An der gegenüberliegenden nördlichen Wand befindet sich unten ein gemauerter Kasten zur Aufnahme von Todtengebeinen, mit einem Holzgerüst darüber, in dessen Fächern Todtenköpfe liegen. Einige Bänke laden die Vorübergehenden zu kurzem Gebete ein.

**Aus dem Wirkungskreise der Berliner Polizei.** (Mit 6 Bildern auf Seite 203.) — Die unter einem Polizei-Obersten stehende und gegen 2000 Mann zählende Berliner Schutzmannschaft hat eine äußerst angelegte und vielseitige Thätigkeit auszuüben, aus der uns die 6 Bilder auf S. 203 einige recht interessante und charakteristische Scenen vor Augen führen. Das erste Bild zeigt die Benützung des Verbrecheralbums, welches die Photographien aller zur Untersuchungshaft eingelieferten Verbrecher und aller aus den Zuchthäusern und Gefängnissen des Landes zur Entlassung kommenden Individuen enthält. Nach dem Vorgehen der Berliner Kriminalpolizei haben die Behörden von Wien, London, Paris u. s. w. ebenfalls solche Albums angelegt und tauschen die darin enthaltenen Photographien fortwährend gegenseitig aus. Dadurch kann das Album also beispielsweise zur Feststellung der Persönlichkeit eines in Berlin eingekerkerten und etwa in Wien bereits früher bestrafte Verbrechers dienen, der sich weigert, Namen und Heimath zu nennen, was zur Erschwerung der Untersuchung oft geschieht. In dem Bilde rechts daneben werden die auf einem Revierpolizeibureau eingelieferten Personen von Schutzleuten in den Polizeiwagen gebracht, der sie nach dem Bureau der Kriminalpolizei auf dem Wolkensmarke zur Untersuchung führt. Obdachlose Umhertreiber u. s. w. bringt man in das städtische Arbeitshaus, Kriminalgefangene — wie die auf dem fünften Bilde dargestellten, auf der That ertappten Emdreher — werden in der Stadtvoogtei delinirt, und während der Nacht eingebrachte Trunkenbolde u. s. w. vorläufig im Polizeigewahrsam (Bild 4) festgehalten. Das unterste Bild zeigt uns das Resultat einer großen nächtlichen „Razzia“ im Thiergarten, wobei stets nicht nur viel Gefindel, das gleich dem Stromer auf unserem dritten Bilde bei „Mutter Grün“ Nachtquartier genommen hat, abgefaßt, sondern auch mancher gefährliche und lange vergeblich gesuchte Verbrecher unter der zusammengetriebenen Schaar entdeckt wird.

**König David als französischer Beamter.** — Der französische Dichter und Staatsmann Alphonse de Lamartine (geb. am 21. Oktober 1790 zu Maçon, aest. am 1. März 1869 zu Bassy in Paris) war sehr vergeßlich und machte sich stets allerlei Notizen. Als er nach der Revolution von 1848 ein hohes Amt antrat, wurde er mit Gesuchen um Anstellungen im Staatsdienste befürt, notirte sich die Namen derer, denen er gefällig sein mußte, und schickte die Listen den Ministern, in deren Ressort offene Stellen vorhanden waren. Unter den amtlichen Ernennungen stand eines Tages ohne weiteren Familiennamen oder weitere Angaben „Herr David“ als Konsul für Bremen angeführt. Wochen vergingen, aber kein Herr David meldete sich zu dem Posten, da sich aber die Arbeiten an demselben häuften, so forschte man nach Herrn Konsul David. Kein Ausschluß war zu erhalten, und man wandte sich endlich an Lamartine selbst. Dieser konnte sich an nichts erinnern, als er jedoch die betreffende Liste sah, fiel ihm ein, daß er sich den Palmitten David notirt habe, um gelegentlich einige Verse auf ihn zu dichten. Am nächsten Tage enthielt das offizielle Journal die Mittheilung: „An Stelle des Bürgers David, der einen anderen Posten erhalten hat, ist Bürger Marchand zum französischen Konsul in Bremen ernannt.“

**Eine Selbstkreuzigung.** — Am 14. Mai 1805 bot sich früh Morgens den Einwohnern einer Gasse Benedigs ein überaus grausiger Anblick. Mitten im Schaufenster des Schusters Matthäus Lovat war ein großes hölzernes Kreuz zu sehen, an dem der Besitzer des Hauses gekreuzigt hing. Er wurde lebend abgenommen und in der Klinik von Dr. Ruggieri von seinen Wunden geheilt. Es ergab sich, daß Lovat die furchtbare That selbst ausgeführt, und daß er mit der den Irren eigenthümlichen Hartnäckigkeit und Verschwiegenheit schon seit längerer Zeit die Vorbereitungen dazu getroffen hatte. Als es dunkel geworden war, errichtete er am 13. Mai das Holzkreuz, nagelte zunächst mit einem 15 Zoll langen Nagel beide Füße auf ein Querbrett, das zum Fuße des Kreuzes diente, band sich mit einem Strick fest an das Kreuz, durchbohrte beide Hände mit Nägeln und hing so dieselben in vor-

her gebohrte Löcher der Kreuzesarme. Nicht war bei der Selbstkreuzigung vergessen, selbst nicht die Dornenkrone und der Stich in der rechten Seite, den er sich mit einem Schustermesser beigebracht hatte. Als man ihn früh Morgens fand, war nur der rechte Arm vom Holze herabgeglitten und hing enträufelt herab. Im August 1805 entließ man ihn als geheilt aus der Klinik, doch brachte man ihn von hier sogleich in das Irrenhaus zu St. Servolo als einen unheilbaren Irrenmürrigen. Da er Wochen lang keine oder nur sehr wenig Nahrung zu sich nahm, so starb er bald an der Auszehrung.

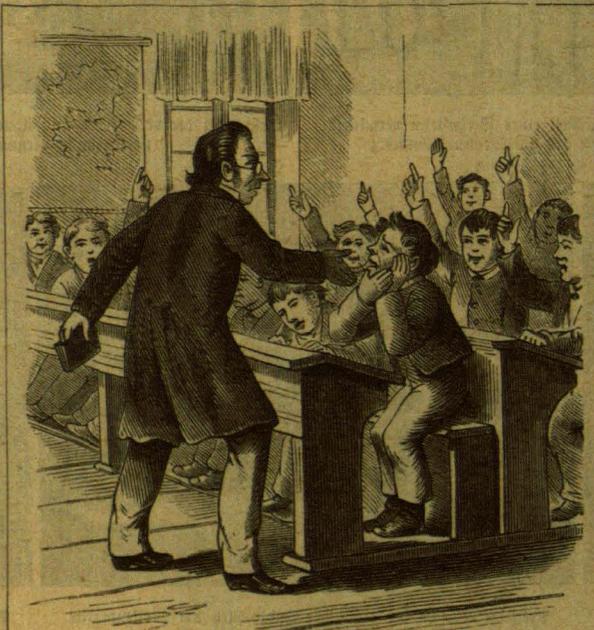
**Ein kostspieliges Freibillet.** — Franz Joseph Talma, der berühmteste Schauspieler Frankreichs und ein intimer Freund des Kaisers Napoleon, der ihn nicht nur als Künstler, sondern auch als Rathgeber schätzte, war schon frühzeitig mit Napoleon bekannt geworden. Er unterstützte den späteren Kaiser, als derselbe noch einfacher Artillerie-Offizier und in keineswegs glänzenden Verhältnissen sich befand, öfters mit Geld und Freibilleten für das Theater. Einer dieser Zettel, welcher die Worte von Talma's Hand trägt: „Lassen Sie den Bürger Bonaparte in meine Loge eintreten,“ kam zur Zeit des zweiten Kaiserreiches bei einer Versteigerung von Autographen wieder zum Vorschein und wurde an Lord Seymour um 100 Guineen (2100 Reichsmark) erstanden. Zu so hohem Preise ist wohl noch nie ein Freibillet verkauft worden. W. H.

**Was man in verschiedenen Zeiten als Weppigkeit tadelte.** — Die Angeklachten schalten zu den Zeiten der Hexenjahre die unter ihnen wohnenden Dänen äppig, weil diese sich täglich fätkten, wöchentl. badeten und ihre Kleider nicht so lange trugen, bis sie total zerrissen waren. — Die alten schwedischen Schriftsteller nannten diejenigen ihrer Landsleute äppig, die Brod aus reinem Korne aßen und ihr Mehl nicht mit gemahlener Baumrinde vermischten. [W.]

**Die Antwort der Wittve.** — Ein Nezer in New-York entbrannte in heißer Liebe zu einer gleichfarbigen Wittve, wagte jedoch nicht, mit seiner Werbung heranzutreten, sondern wandte sich an einen weisen Freund, damit dieser schriftlich Sam's Heirathsantrag anbringe. Dieser erklärte sich dazu bereit, schrieb aber der Wittve, um Sam zu foppen, daß ihre Riesenfüße das Unterhaltungsthema der ganzen Nachbarschaft bildeten, ob sie nicht etwas davon abstrufen könne, und unterzeichnete mit dem Namen des liebenden Nezers. Dieser glaubte die Bahn gebet und machte am nächsten Sonntag seinen Anstandsbesuch. Am folgenden Tage traf der Briefschreiber den Schwarzen mühsam einherhinkend und fragte ihn, was die Wittve geantwortet habe. Dieser wies auf seine zertraktete Nase, seine lahmen Beine und seinen halb ausgezerrten Haarwuchs und antwortete: „Sie sagte gar nichts, und ich habe mich nur eine Minute bei ihr aufgehalten!“ R.

**Eine Kräftigungsarznei.** — „Nun, Arthur, Du sagtest mir, Dein Arzt habe Dir gerathen, dann und wann ein Gläschen Nordhäuser zu trinken. Spürst Du denn schon eine Besserung?“ — „O, das hat mich wunderbar gekräftigt! Vor acht Tagen ließ ich mir ein Fäßchen auf mein Zimmer bringen. Damals konnte ich es kaum heben, jetzt trage ich es mit Leichtigkeit und ohne alle Beschwerde!“ R.

**Der Kritiker.** — Ein guter ehrlicher Bauer befand sich zum ersten Male im Theater. „Wie gefällt Euch das Stück,“ fragte einer seiner Nachbarn, „spielen die Leute nicht vortrefflich?“ — „Vortrefflich?“ erwiderte der Gefragte, „das finde ich nicht, sie lassen sich doch erst Alles vorsagen, was sie reden sollen!“ [W. L.]



In der Schule.

Lehrer: Nun, Meier, wie heißt das Sprichwort, das ich Euch zuletzt erklärt habe? — (Als dieser in tiefstem Schweigen verharret) Weißt Du es noch nicht? (Wieder eine kurze Pause, der eine schallende Ohrfeige folgt.)

Schüler (sofort einfallend): Geben ist seliger denn nehmen.

**Sononym.**

Mit der dien' ich beim Militär Und laun mit die sein Deine Frau. Dies Räthsel ist fürwahr nicht schwer, Wenn Du nur bist ein wenig schlau.

[Adolf Nagel.]

Auflösung folgt in Nr. 52.

**Bilder-Räthsel.**



Auflösung folgt in Nr. 52.

Auflösung des Räthfels in Nr. 50: Antheil, Vortheil, Nachtheil.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag der Buchdruckerei des „Süddeutschen Lloyd“. Redigirt, gedruckt und herausgegeben von Hermann Schönlein in Stuttgart.